

DER EUROPÄER



*Symptomatisches
aus Politik, Kultur und Wirtschaft*

Nichts Neues aus Europa?

Lebendige Anthroposophie

R. Steiner über Rasse und Nation

«Rassenlehre mit Charisma»

Churchills «Zürcher Rede»

*Wahres Europäertum,
dem «Der Europäer» dienen möchte,
ist im Sinne einer Geisteshaltung
aufzufassen, welche den
erkenntnismäßigen und ethischen
Individualismus sucht – und
DARAUS «europäische» Gemeinschaft
bilden möchte. Und DAS kann
auf der ganzen Welt geschehen.*

Inhalt 1/96

| | |
|--|-----------|
| Nichts Neues aus Europa? | 3 |
| «Nach drei Wochen haben wir gedroht...» | 7 |
| R. Steiner über Rasse und Nation | 9 |
| «Rassenlehre mit Charisma» | 9 |
| Von einem fernen Stern betrachtet | 11 |
| Die Dämonen Hitlers | 13 |
| Lebendige Anthroposophie | 15 |
| «Der Judenstaat» von Herzl | 16 |
| Churchills «Zürcher Rede» | 16 |
| Zur Bodhisattvafrage | 18 |
| Zwei Impulse D. N. Dunlops | 20 |
| Zur Eröffnungsnummer | 21 |

**Der Europäer –
Symptomatisches aus Politik,
Kultur und Wirtschaft**

Monatsschrift auf geisteswissen-
schaftlicher Grundlage

Jg. 1 / Nr. 1, November 1996

Redaktion:

Thomas Meyer

Leonhardsgraben 38 A

CH-4051 Basel

Tel. 061 261 69 60

Fax 061 261 68 36

Abonnenten:

Ruth Hegnauer

General-Guisanstraße 73

CH-4054 Basel

Geschäftsführung, Inserate,

Leserbriefe:

Volker Jäger

Blauenstraße 13

D-79400 Kandern

Tel. / Fax 07626 971514

Leserbriefe werden nach Mög-
lichkeit ungekürzt (ansonsten
immer unverändert) wieder-
gegeben. Bei unaufgefordert ein-
gesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung
nicht garantiert werden.

Nicht gezeichnete Artikel stam-
men vom Redakteur.

ISSN 1420–8296

**Druck: Freiburger Graphische
Betriebe**

© **Perseus Verlag Basel**

**Sämtliche Artikel dieser
Zeitschrift sind urheberrecht-
lich geschützt.**

Nichts Neues aus Europa?

Das europäische Problem am Ende des «amerikanischen» Jahrhunderts.

1. Teil

Der ehemalige Sicherheitsberater Präsident Carters und Bewunderer des gegenwärtigen Papstes Zbigniew Brzezinski erklärte in seinem jüngsten Buch *Macht und Moral – Neue Werte für die Weltpolitik* (Hamburg 1994, S. 155): «Möglicherweise wäre die Botschaft, die Europa der Welt vermitteln könnte – was natürlich vom Fortgang des europäischen Einigungsprozesses und der weiteren Entwicklung abhängt – ein Extrakt der guten Seiten des amerikanischen *way of life* ohne seine schlechten.»

Ein Europa ohne autonome Primäraufgabe also, ein Hinterhaus der USA gewissermaßen, in welchem nur die besten Inventarstücke des Herrenhauses ausgestellt sein sollen ...

Die Europa-Auffassung Brzezinskis ist für eine breite machtpolitische Strömung innerhalb des Westens charakteristisch, welche lange Tradition besitzt. Woodrow Wilson, Averell Harriman, Winston Churchill, Richard Holbrooke (der Architekt des Friedensabkommens von «Dayton») sind willkürlich herausgegriffene, mehr oder weniger bekannte repräsentative Persönlichkeiten dieser Strömung aus dem Westen, deren eigentlicher Impe-

tus die anglo-amerikanische Machtausdehnung war und ist.

Blicken wir rund hundert Jahre in die europäische Vergangenheit zurück, so finden wir gewisse Keime, die aus eben dieser Strömung stammen und die zu jenen großen politischen wie auch sozialen Umwälzungen führten, die Europa dann im ganzen 20. Jahrhundert durchzumachen hatte. Wir möchten hier an einige sehr aufschlußreiche Landkarten erinnern, die vielen unserer Leser vielleicht bereits bekannt sind, an die jedoch nicht oft genug erinnert werden kann, einfach aus dem Grunde, weil gewisse Hauptereignisse der Politik der letzten hundert Jahre bemerkenswerterweise so verlaufen und beschaffen sind, als wären sie die Ausführung von ganz bestimmten «Blauskizzen». Allein aus diesem Grunde können solche Karten unser Interesse wecken.

In der Weihnachtsnummer der Jahres 1890 erschien im englischen satirischen Wochenblatt *The Truth* eine Karte von Europa, die anstelle der noch äußerlich intakten Monarchien jeweils eine Republik aufzeigte, im Gebiet von Deutschland sogar wenigstens zwei solcher anti-monarchistischer Gebilde («republics»). Über



«The Kaiser's Dream» aus *The Truth* von 1890

Rußland standen jedoch völlig andere Worte: «Russian Desert». Die Karte heißt «Des Kaisers Traum» und stellt die geistreiche Fiktion eines wahren Alptraums dar, der sich im Bewußtsein Wilhelms II., des wohl eitelsten und unfähigsten der drei deutschen Kaiser, abspielt. Die fiktive Alptraum-Karte, mit einem ausführlichen, geist- und phantasiereichen Begleittext ausgestattet, deutet schon *im voraus* auf die große Umwälzung, die mit dem Ende des Ersten Weltkriegs in Europa Wirklichkeit geworden war: Anstelle aller Monarchien mit dem überlebten, hohl gewordenen «Gottesgnadentum» sollten Republiken treten, mit höherem oder auch geringerem demokratischem Gehalt. Doch sie deutet auf ein weiteres: Im Osten von Europa sollte eine «Wüste» angesiedelt werden. Das heißt, ganz *neue* Formen des sozialen

Was ist der «Einheitsstaat?»

Nachdem in der römisch-mittelalterlichen Zeit im wesentlichen zwei Glieder des sozialen Organismus entwickelt worden waren: das Geistesleben und das politisch-rechtliche Leben, hätte man sich, indem nun in der neueren Zeit die Wirtschaft als das dritte Glied nach und nach immer mehr hinzukam, besonders für Mitteleuropa einen solchen Übergang in die modernen Verhältnisse denken können, durch den diese mittelalterliche Zweigliederung auf einem ganz organischen Wege sich allmählich in eine soziale Dreigliederung umgewandelt hätte. Dieses aber ist ja nun historisch zunächst nicht geschehen. Was geschah, war vielmehr die Begründung des «Einheitsstaates» wobei immer im Auge zu behalten ist, daß wenn wir in solchem Zusammenhang von «Einheitsstaat» reden, das Wort in einem etwas anderen Sinne gebraucht wird, als es heute sonst meist geschieht. Während man nämlich sonst unter Einheitsstaat das begriffliche Gegenteil, z.B. von Bundesstaat oder Staatenbund oder dergleichen versteht, handelt es sich hier um jenes der sozialen Dreigliederung entgegengesetzte Staatsgebilde, sei es groß oder klein, einfach oder zusammengesetzt, das vom Staat aus das Geistesleben und die Wirtschaft mitverwaltet bzw. sich auch seinerseits in Anhängigkeit von diesen, namentlich der Wirtschaft befindet. Im Goetheschen Märchen tritt uns ein Bild dieses Einheitsstaats in der Gestalt des «gemischten Königs» entgegen, der in unorganischer Weise aus den drei Metallen: Gold, Silber und Erz zusammengesetzt ist.

Karl Heyer, *Wer ist der deutsche Volksgeist?*
Perseus Verlag Basel, 2. Aufl. 1990, S. 71f.

Organismus (nicht schon die bekannte Staatsform «Republik») würden dort im Osten von Europa zu erproben sein – das sozialistische Experiment von 1917, unter dem die Osthälfte Europas 70 Jahre lang zu leiden hatte.

War jedoch nicht *ganz* Europa reif für die Erprobung *neuer* Formen staatlichen Zusammenlebens? Doch von Neuem für und aus Europa selbst sagt diese Karte nichts. Alle Kaiser mußten ihre monarchistischen Gewänder ein für alle Male niederlegen, doch wirklich *neue* Kleider anzuziehen, war lediglich für Rußland vorgesehen – und bald darauf verwirklicht worden!

Im übrigen Europa kam es nur zu einer Umschichtung von zweierlei Tradiertem; Monarchien wurden durch die Republiken ausgetauscht – zwei Formen des Prinzips des *Einheitsstaates*, an dem selber nicht gerüttelt wurde und an dem bis heute innerhalb des großen europäischen Einheitsstaats «EU» von niemandem gerüttelt wird. Wie wenig tauglich dieser Austausch von Tradiertem für Europa aber selber war, zeigte sich am Krassesten dadurch, daß die «Republik» von Weimar den Aufstieg des wohl fürchterlichsten «Einheitsstaates» der Geschichte – des Dritten Reiches – nicht verhindern konnte, sondern eher förderte.

Wilhelm II. steht – und fiel – für den Untergang aller Staatsgebilde in Europa, Rußland für das einseitige, menschengeschädigende Experimentieren mit sozialen Neugebilden. Daß es für die Karte aus dem Westen nicht auch noch ein Drittes gibt, ist sehr verständlich. Denn dieses Dritte kann nur aus der Mitte von Europa selber kommen. Aus dem Wirbelraum zwischen Altgewordenem und Überlebtem einerseits und wahrhaft Neuem andererseits. Ein solches wahrhaft Neues war und bleibt für lange Zeit die im Maßstab europäischen Geschehens bis heute unverwirklichte Idee der *Dreigliederung des sozialen Organismus*, die Rudolf Steiner 1917 – im Jahr des russischen Experimentes! – erstmals formuliert hat, zunächst in einer Unterredung mit Otto Graf Lerchenfeld, der Steiner fragte, was denn für und aus Europa selber an Sozialimpulsen neuer Art entwickelt werden könnte; kurz darauf auch im Gespräch mit Ludwig Polzer-Hoditz und Walter Johannes Stein. Diese europäische Idee fordert eine funktionelle Gliederung des untauglich gewordenen Einheitsstaates (in dem früher mehr die staatlichen Organe, heute mehr die Wirtschaftsaristokratie alles, und das heißt, *zuviel* zu regeln suchen) in drei verhältnismäßig unabhängige Gebiete eines freien (und das heißt von keiner weltlichen und klerikalen Macht gelenkten) Geisteslebens, eines Rechtslebens – der eigentlichen Domäne des Elements des «Staatlichen» –, und eines Wirtschaftslebens übernationaler Art. Letzteres ist heute ansatzweise in Ver-

wirklich begriffen, doch in karikiertem Weise. Diese Idee ist kein künstlich ausgedachtes «Programm», sondern eine zeitgemäße Antwort auf die Forderung der menschlichen Natur selbst, die sich immer stärker in die Drei gegliedert hat – in die sich voneinander lösenden Grundfähigkeiten des Denkens, Fühlens und des Wollens. Bei jedem heutigen Menschen fällt diese Dreierheit mehr und mehr auseinander – und muß daher von einem Vierten, dem eigentlichen Menschen-Ich «in Form» gehalten werden. Falls dieses Vierte nicht eingreift und passiv bleibt, wird das Auseinanderstreben dieser Drei oft pathologischen Charakter zeigen: Mehr und mehr Menschen wissen heute nicht mehr, was und ob sie bei Gedanken etwas *fühlen*; oder sie handeln, ohne dieses Handeln durch *Gedanken* zu bestimmen; oder denken, falls sie es nicht lieber lassen, ohne, daß dem Denken jemals *Handlungen* zu folgen brauchen. Dieser Emanzipierungstendenz der menschlichen Fähigkeiten-dreierheit trägt die soziale Dreigliederung ganz einfach Rechnung – im Gegensatz zu den alten hergebrachten Einheits-Staatsgebilden. Das freie Geistesleben ist die objektive «Atmosphäre» für ein derart frei gewordenes Denken; das Rechtsleben entspricht dem Gleichheits- und Gerechtigkeitsgefühl in einem jeden Menschen; dem freigewordenen Wollen entspricht das eigentliche Wirtschaftsleben. Wenn die menschliche Natur in der neueren Zeit tatsächlich zur angegebenen Differenziertheit neigt, dann müssen sich auch die Sozialgebilde danach richten und sich dementsprechend selber gliedern.¹

Neben Wilhelm II. als der europäischen Symbolgestalt für das zum Untergang verurteilte Prinzip des Einheitsstaats steht ein anderer mitteleuropäischer Kaiser da, auch er ein letzter seiner Art und doch zugleich auch einer, der ein *erster* hätte werden können: Kaiser Karl I. von Habsburg. Karl I. wurde, allerdings verspätet, mit der Keimidee sozialer Neugestaltung in Europa eingehend vertraut gemacht. Es war Arthur Polzer-Hoditz, Ludwig Polzers Bruder, der als Kabinettschef Karls Seiner

Majestät ein Memorandum Steiners übergab. Welthistorisch war damit die Möglichkeit gegeben, dem überlebten Einheitsstaat in organisch-evolutionärer Weise zum Übergang zu einer neuen Art sozialer Organismen zu verhelfen, die der aufgezeigten innerseelischen Aufspaltungstendenz von Denken, Fühlen und Wollen wie auch der europäischen Völkerdifferenziertheit innerlich entsprechen würde. Denn der Einheitsstaat nach herkömmlicher westeuropäischer und westlicher Façon kann, vor allen Dingen in Europas Mitte und im randlawischen Raum nur Keime der Zerstörung produzieren – was die bosnische Tragödie heute jedem Menschen zeigen kann.

■ Eine zweite Karte wollen wir erwähnen, die vielen gegenwärtigen Ereignissen wie als deren Plan-skizze, so scheint es jedenfalls, zugrundeliegt. Wir meinen die im Wirtschaftsmagazin «Economist» im September 1990 erstmalig veröffentlichte Karte, die mit der Unabhängigkeit Europas noch viel radikaler auf-räumt als Brzezinski. Europa ist auf ihr zum einen durch den Westen aufgesaugt («Euro-America»), zum anderen verschmolzen mit dem Osten («Euro-Asia»). Außerdem finden wir ganz neue «religiöse» Kontinente: «Islamistan», «Hindustan», «Konfuziana». Diese Weltanschauungs-Kontinente dieser sehr bemerkenswerten Karte sind heutzutage voll in der Verwirklichung begriffen. Weltweit ist zum Beispiel ein islamisch-fundamentalistischer Gewaltblock im Entstehen, der der Menschheit sicherlich noch schweren Kummer machen wird. Nach dem Abbau der sozialistisch-kapitalistischen Welt-dualität und der sogenannten «Wende» wurden also aus dem Westen neue, nun mehr weltanschaulich-religiöse Blockbildungen prophezeit.² Samuel Huntington sprach in einem vielbesprochenen Artikel in der für die US-Außenpolitik maßgeblichen Zeitschrift *Foreign Affairs* (Sommer 1993) vom neuen «Clash of Civilisations» («Zusammenstoß der Zivilisationen»).

Die «neue» Trennungslinie zwischen den entzwei-gelassenen Europahälften verlaufen gemäß einer weite-ren, von Huntington benützten Karte ungefähr entlang der Trennungslinie zwischen orthodoxem und dem römisch-christlichen Bekenntnis auf dem Balkan. Diese Trennungslinie ist rund 1000 Jahre alt! Sie war *damals* aus durchaus positiver, weltgeschichtlicher Notwendigkeit entstanden. Papst Nikolaus I. hat nach dem Schwert von Karl dem Großen einen ausschlaggebenden *geistigen* Impuls zu der West-Ost-Trennung gegeben. Die Einsicht hinter dieser, *heute wieder aufzuhebenden* West-Ost-Trennung, war für Papst Nikolaus die folgende:



«A new and accurat map of the world», aus *The Economist*, 1990

Europa mußte sich vom Westen und vom Osten eine Weile abschließen und von ihnen ungestört entwickeln können. Europa mußte einen Boden schaffen, auf dem der Mensch von alter Bindung an das Spirituelle sich *befreien* konnte. Dazu brauchte es den Materialismus. Des- sen Weltbedeutung liegt gerade darin, daß er durch die Abwendung vom Geistigen die Möglichkeit erzeugt, zu diesem selben Geistigen zum ersten Mal *in freier Art* zurückzukehren. Wer will, der kann im Gleichnis vom «Verlorenen Sohn» ein Bild für diese Dreiheit sehen: 1. Geistverbindung ohne Freiheit, 2. Der Gang in die Fremde (Materialismus-Phase), 3. Freiwillige Rückkehr zum Ausgangspunkt des Geistes. Europa mußte eine Weile als «verlorener Sohn» in diese Geist-Fremde des Materialismus tauchen. Im Jahre 1054 wurde dies auch äußerlich durch die Kirchenspaltung zwischen Rom und Byzanz in die Wege geleitet.

In den zum tieferen Verständnis dieser Vorgänge eine Schlüsselrolle spielenden «Moltke-Dokumenten» (*Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. 2) ist von seiten der Individualität Helmuth von Moltkes ebenfalls von einer Karte von Europa, und zwar wie folgt, die Rede: «Im neunten Jahrhundert stand «sie» [gemeint ist Eliza von Moltke, im 9. Jahrhundert als Rater von Papst Nikolaus verkörpert.] an meiner Seite männlich *mit dem Überblick über die Karte von Europa* (...) Mir oblag es damals [in der früheren Inkarnation als Papst Nikolaus], die Ideen zu erfassen, welche den Osten von dem Westen trennen sollten. In diese Trennung waren viele Menschen verwickelt (...) Aber damals stand man der geistigen Welt noch nahe. Man hatte das Bewußtsein, geistige Wesen kommen und gehen. Doch die Bewohner Mittel- und Westeuropas strebten von den geistigen Wesen weg. *Sie mußten sich für den Materialismus schon damals vorbereiten.*» (15. Juli 1918)

Dieser damals in und durch Europa derart «vorbereitete» Materialismus ist inzwischen längst zur weltgeschichtlichen Realität geworden. Die für die Entstehung dieses Materialismus (und für die auf ihm basierende Befreiung von dem Geistgehalt der Welt) unumgängliche Trennung zwischen westlich-römischer und orthodoxer Christenheit muß heute also nicht mehr weiterhin erhalten bleiben. Denn weltgeschichtlich hat sie ihren Zweck erfüllt. Die heutigen Europa-Trennungskarten (und die politischen Programme, von denen sie ein Ausdruck sind) sind also, wenn man sie vom weltgeschichtlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, ein krasser Rückfall in Notwendigkeiten, die vor tausend Jahren herrschten, also alles andere als «neue» Zeitimpulse! Doch gerade solche antiquierten Intentionen werden

heute durch die Politik des Westens mit aller Kraft verfolgt, wie die «neue» Trennungslinie auf dem Balkan zeigen kann. Wie die Auffassung von Huntingtons «Clash of Civilisations» mit erschreckender Geschwindigkeit bereits in *europäische* Gemüter Eingang fand, kann uns eine jüngste Äußerung aus Bosnien zeigen. «Am Vorabend der Wahl [vom 14. September 1996] wurde dem kroatischen Wahlleiter im mehrheitlich muslimischen Bugojno eine Bombe ins Haus geworfen. Sie explodierte, aber niemand erlitt dabei Verletzungen. Kommentierte ein kroatischer Funktionär: «Das ist der Zusammenstoß zweier Zivilisationen.» (*Sonntags-Zeitung*, 15. 9. 96)

Weiter heißt es in den «Moltke-Dokumenten»: «Die Geister werden sich von Europa zurückziehen; aber die Europäer werden sich später nach ihnen sehnen.» Das letztere ist heute vielfach auch der Fall. Und um diese Sehnsucht *in zeitgemäßer Weise* zu befriedigen, ist die Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner, man möchte sagen, rechtzeitig, geschaffen worden. Denn die alte Form der religiösen *Gläubigkeit* kann diese Sehnsucht künftig nur noch dort befriedigen, wo sie in Gemütern auftritt, die noch nicht den Durst nach Geisteswissen in sich spüren.

Und schließlich: «*Ohne* die Geister werden die Europäer ihre Maschinen und Einrichtungen machen. Darin werden sie groß sein. Doch sie erziehen sich dadurch in ihrem eigenen Schoß die Westmenschen, die ihnen die ahrimanische Kultur bis zum höchsten Gipfel treiben und die sich an ihre Stelle setzen.» (18.7.1918)

Solche im europäischen Schoß (aus weltgeschichtlicher Notwendigkeit) aufgezogenen Westmenschen mit ihrer «ahrimanischen» (das heißt hier vorwiegend irdisch-materiellen) Weltauffassung heißen im 20. Jahrhundert beispielsweise *Woodrow Wilson* (der Vater des «Selbstbestimmungsrechts der Völker» oder besser der in «Einheitsstaatsgebilde» wie in soziale Zeitbomben eingeschlossenen Volkssplitter) oder *Winston Churchill* (der nach wie vor als wichtigster Impulsator der «Vereinigten Staaten von Europa» gilt), um nur zwei Persönlichkeiten zu nennen, die für den sogenannten Frieden und den Einigungsprozeß Europas im 20. Jahrhundert von überragender Bedeutung sind. Solche «Westmenschen» haben sich tatsächlich an die Stelle aller jener Europäer gesetzt, denen bisher keine Alternative zum Szenario in «Des Kaisers Traum» denkbar, geschweige denn realisierbar schien, obwohl es längst vorhanden ist ... Die Europäer selber ließen solche «Westmenschen» zu Fürsprechern in einer Sache werden, die sie nur durch ihre «ahrimanisierte» Brille sehen können. Und während u.a. aus den selben «Dokumenten» auch

hervorgeht, daß gegenwärtig eine Neuverbindung zwischen West und Ost (innerhalb von dreigliederten Sozialgebilden) zu suchen wäre, zeigt ein Blick auf die *Europa-Wirklichkeit* von heute, daß die *infolge europäischer Verschlafenheit* an ihrer Stelle maßgeblichen Westmenschen das pure Gegenteil davon anstreben. (Ein Beispiel dafür ist der «Architekt» des nur so genannten «Friedensplans» von Dayton, Richard Holbrooke. Siehe auch den folgenden Beitrag.)

Der Schluß folgt in der Dezemberrnummer.

¹ Die unseres Wissens umfassendste Einführung in die Hintergründe der Notwendigkeit einer Dreigliederung des sozialen Organismus findet sich in: Karl Heyer, *Wer ist der deutsche Volksgeist?*, Basel 1991, im Kapitel «Esoterische Grundlagen und Aspekte der sozialen Dreigliederung, Hinweise Rudolf Steiners» (S. 183ff.).

² Die «Wende» 1989 wurde maßgeblich durch die im Jahre 1982 inoffiziell gebildete «Heilige Allianz» von Washington und Rom herbeigeführt und diente bisher hauptsächlich den Langzeitzielen dieser beiden Partner. Der Westen wollte seine Marktwirtschaft nach Osten exportieren, Rom die Macht des Geistes über Seelen. Am unbrauchbar gewordenen Prinzip des Einheitsstaates halten beide Partner fest. Deshalb brachte die «Wende» trotz allem Schein in dieser Hinsicht *im wesentlichen* nichts wahrhaft Neues. Die Keime zu einem solchen wurden sofort erstickt (vgl. dazu Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 481ff.). Über die Rolle der «Heiligen Allianz» siehe: Carl Bernstein / Mario Puliti, *His Holiness John Paul II and the Hidden History of our Time*, New York 1996, S. 322ff. Der Papstbewunderer Brzezinski gehörte zu den Kennern und Mitträgern dieser «geheimen» Allianz; er benützte während Jahren die private Telefonleitung von Johannes Paul II. Daher konnte er in seinem Buch *The Grand Failure* («Das gescheiterte Experiment», München 1990) schon 1988 den Zusammenbruch des kommunistischen Systems «prophezeien».

«Nach drei Wochen haben wir gedroht...»

Richard Holbrooke, der «Friedensarchitekt von Dayton»

Richard Holbrooke, der 54jährige «Friedensmacher» von Dayton, ist erneut als Pendeldiplomat auf dem Balkan tätig. Holbrooke ist einer jener tüchtigen und leistungsfähigen «Westmenschen», von denen im vorangegangenen Beitrag die Rede war. Solche Menschen machen selbstverständlich überall *ihre* Politik. Daß auch Holbrooke sozusagen gar nicht anders kann, weil er tief in der besagten «Westströmung» darinnensteht, zeigt ein Blick auf seine hauptsächlichsten Aktivitäten und mehr noch, auf bestimmte Elemente seines sozialen Umfelds.

Nach dem Universitätsabschluß war Richard Holbrooke dreimal für die US-Regierung tätig, um dann jedesmal in die Privatwirtschaft zurückzukehren. Nach seiner äußerlich erfolgreichen letztjährigen Balkanmission, die zum Abschluß der Verträge von Dayton – einem US-Luftwaffenstützpunkt in Ohio – führte, trat der «Architekt des Friedensplans von Dayton» (*Basler Zeitung*, 23.2.1996) als In-

vestmentbanker in das Bostoner Tochterunternehmen der Crédit Suisse-Group ein.

Er ist unter anderem im Vorstand des *Council on Foreign Relations* (CFR), einer Körperschaft, die als Sammelbecken für die Interessen offiziöser US-Kreise dient, die diese Interessen weltweit geltend machen wollen. Die Zeitschrift *Foreign Affairs*, in der Samuel Huntingtons Artikel vom neuen «Clash of Civilisations» erschien, ist ein Organ des CFR.

Holbrookes diplomatisches Vorbild war Averell Harriman, einer der einflußreichsten außenpolitisch tätigen Amerikaner des 20. Jahrhunderts. Harriman war seinerseits ein Bewunderer von Churchill, dessen ehemalige Schwiegertochter Pamela Hayward er in dritter Ehe heiratete. Holbrooke war in verhältnismäßig jungen Jahren mit Harriman bei den Vietnam-Verhandlungen in Paris (1973) aktiv, und er verschaffte Pamela Harriman den Zutritt zum CFR, wohl eine der Voraussetzun-



gen für ihren gegenwärtigen Botschaftsposten in Paris (C. Ogden, *Life of the Party – The biography of Pamela Digby Churchill Hayward Harriman*, Boston 1994).

Holbrooke wurde von Präsident Carter 1977 zum Unterstaatssekretär für Ostasien ernannt und war ein Jahr lang US-Botschafter in Bonn (1993).

Anlässlich eines Besuchs bei seinen neuen Arbeitgebern in Zürich vom Anfang Mai des Jahres traf Holbrooke, ein maßgeblicher Druckmacher für den September-Wahltermin in Bosnien, auch mit Bundesrat Cotti, dem OSZE-Verantwortlichen für eben diesen Wahltermin, zusammen.

Freimütig und nicht ohne Stolz enthüllte Holbrooke in Zürich das Geheimnis des «Erfolgs» von Dayton. Er habe «die Technik, die er während der Verhandlungen zwischen den drei Kriegsparteien in Dayton angewendet habe, seiner Erfahrung als Investmentbanker bei Lehman Brothers zu verdanken. «In der Diplomatie droht man nie, aber bei Verhandlungen in der Privatwirtschaft verwendet man immer wieder Drohungen (...) Das ist, was wir in Dayton gemacht haben. Nach drei Wochen haben wir gedroht, die Verhandlungen abubrechen, falls sich die Bosnier, Serben und Kroaten nicht innerhalb einer halben Stunde auf die außenstehenden Punkte einigen würden. Die Pressemitteilung war bereits verfaßt. Dies hat den Kriegsparteien Angst gemacht.» (Basler Zeitung, 7. 5. 96) In einem Interview mit dem deutschen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* (29.7.96) behauptet Holbrooke: «Es waren die schwierigsten Verhandlungen in der Geschichte der modernen Diplomatie», und auf die Feststellung, er selbst «hätte am lautesten und am meisten gebrüllt», meinte der ev. künftige US-Außenminister: «Natürlich schrie jeder Mal im Verlauf der 21 Dayton-Tage.» Und schließlich: «Internationale Politik ist tatsächlich das Faszinierendste, was ich kenne.» (A.a.O.)

Richard Holbrooke verkündet also mit einem offenen Stolz, daß es ihm gelungen sei, die Brachialmethoden des Investmentbanking in die internationale Diplomatie zu importieren.

Und er ist stolz darauf, daß in Sarajewo «die erste Diskothek und die erste wiedereröffnete Tankstelle «Dayton» getauft wurden», wie es im *Spiegel*-Interview heißt.

Holbrookes Hauptaufgabe bei der CS First Boston besteht nach seinen eigenen Worten darin, daß er «zum Aufbau des Geschäfts in Ostasien und in Osteuropa beitragen werde. Die globale Vernetzung der Firma habe ihn zu diesem Job bewogen. Jetzt könne er die Demokratien in Zentraleuropa von der privatwirtschaftlichen Seite her fördern.» (BAZ, 7.5.96)

Ob der «Architekt des Friedensplan von Dayton» in Wahrheit aber *irgend etwas anderes* zu fördern in der Lage ist als gewisse globale US-Interessen der Privatwirtschaft, wird jedermann bezweifeln, dem klar geworden ist, daß der «Dayton-Staat» Bosnien-Herzegowina nichts anderes als eine Zeitbombe darstellt, deren Ticken spätestens nach den amerikanischen Wahlen deutlich hörbar werden dürfte.



Rudolf Steiner über das Verhältnis des Menschen zu Nation und Rasse

Von allem Anfang war das rechte, den wahren Zeitgeisterforderungen entsprechende Verhältnis des Menschen zu seinem Volkstum, in das er sich hineinverkörpert, in Rudolf Steiners Lehre von *Reinkarnation und Karma* gegeben. Indem der Mensch durch viele Erdenleben hindurchgeht, inkarniert er sich in verschiedenen Völkern. Er gehört also seiner innersten Wesenheit nach keinem Volke an, sondern nur der Menschheit als solcher. Andererseits wäre ja seine Verkörperung in jeweils einem bestimmten Volke sinnlos, wenn er nicht durch diese jeweils andere Seiten des gesamt menschlichen Wesens entwickeln könnte, das auf Erden eben differenziert in die verschiedenen Völkernuancen auftritt. Darin besteht der Wert, den die Verkörperung in einem bestimmten Volke für das Ich hat, und darauf beruht dessen Verpflichtung gegenüber diesem Volke, in das es die Weisheit des Karma hineingestellt hat. *Mit der bloßen Erkenntnis der Wiederverkörperung und des Schicksalsgesetzes als solcher ist im Prinzip jeder einseitige, die Menschheit negierende «Nationalismus» ebenso überwunden wie jeder einseitige, die differenzierten Volkstümer negierende abstrakt-verschwommene «Internationalismus».*

Ein weiteres Motiv von zentraler Bedeutung, das gleichfalls für das Verhältnis des Menschen zu seinem Volke richtunggebend ist, lebte ebenso von allem Anfang an in der geisteswissenschaftlichen Lehre: Die Erkenntnis, daß die Menschheitsentwicklung im Sinne der geschichtlichen Bewußtseinswandlungen so verläuft, daß der Mensch aus alter Gebundenheit an das Blut, an blutmäßig bedingte Gruppenzusammenhänge wie Familie (bzw. Sippe), Volk, Rasse nach und nach im Verlaufe der Geschichte sich befreit, um als einzelnes Ich in Freiheit und aus den Kräften rein geistiger Liebe Gemeinschaften mit anderen Menschen auch unabhängig von allen Blutsbanden einzugehen. Damit ist von vornherein gleichsam das Woher der Vergangenheit und das Wohin der Zukunft genau bezeichnet gewesen und der große Impuls, der den Umschwung von jener Vergangenheit in jene Zukunft bewirkt und fordert: der Christus-Impuls.

«Die sechste» (nachatlantische) «Kultur», sagte Rudolf Steiner z.B. im Vortrag vom 31. Oktober 1902, «ist dazu bestimmt, anstelle der Verwandtschaft des Blutes die Verwandtschaft des Manas zu setzen, die Verwandtschaft im Geiste.» – «Innerhalb der Entwicklung der Menschheit», heißt es im Vortrag vom 4. De-

zember 1909, «verliert immer mehr und mehr der Begriff, worin sich die Gruppenseelenhaftigkeit am meisten ausdrückt, an Bedeutung: nämlich der Rassenbegriff. Wenn wir hinter die große atlantische Katastrophe zurückgehen, so sehen wir ja, wie sich die menschlichen Rassen vorbereiten. In der alten atlantischen Zeit haben wir durchaus die Menschen gruppiert nach äußeren Merkmalen in ihrem Körperbau, noch viel stärker als heute. Dasjenige, was wir heute Rassen nennen, das sind nur noch Überbleibsel jener bedeutsamen Unterschiede der Menschen, wie sie in der alten Atlantis üblich waren. So recht anwendbar ist der Rassenbegriff nur auf die alte Atlantis. Daher haben wir, da wir rechnen mit einer wirklichen Entwicklung der Menschheit, für die nachatlantische Zeit gar nicht den Begriff der Rasse im eminentesten Sinne gebraucht. Wir sprechen nicht von einer indischen Rasse, persischen Rasse usw., weil das nicht mehr richtig ist; wir sprechen von einem altindischen Kulturzeitraum, von einem alt-persischen Kulturzeitraum usw. Und vollends würde es jeden Sinn verlieren, wenn wir davon sprechen würden, daß sich in unserer Zeit vorbereitete eine sechste Rasse. Wenn noch in unserer Zeit Reste der alten atlantischen Unterschiede, der alten atlantischen Gruppenseelenhaftigkeit vorhanden sind, so daß man noch sprechen kann davon, daß die Rasseneinteilung noch nachwirkt – , dasjenige, was sich vorbereitet für den 6. Zeitraum, das besteht darinnen gerade, daß der Rassencharakter abgestreift wird.»

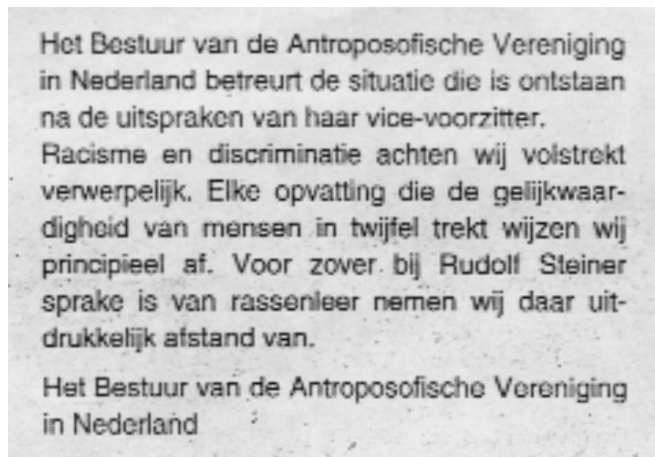
Aus: *Rudolf Steiner über den Nationalismus*, Hinweise Rudolf Steiners, zusammengestellt und kommentiert durch Karl Heyer, Basel (Perseus Verlag) 1993; S. 17 f.

«Rassenlehre mit Charisma»

Einige Hintergründe der diesjährigen Rassismusdebatte in den Niederlanden

Am Freitag, dem 23. Februar 1996, stand in vier großen Zeitungen der Niederlande ein Inserat des Vorstandes der niederländischen Anthroposophischen Gesellschaft. Das Inserat war eine Reaktion auf die Reaktion der Presse im Anschluß an eine Rundfunksendung über Anthroposophie und Rassismus («Rassismus mit Charisma»), in der der damalige Vize-Vorsitzende des Vorstandes die «Rassenlehre» von Steiner laut Presse angeblich unterstützt hatte. In diesem Aufsatz möchte ich mich auf den letzten Satz des Inserats beschränken, der so viel

Verwirrung stiftete und der für den deutschsprachigen Leser einiger Erläuterung bedarf, da eine wörtliche Übersetzung allein nicht ausreicht.



Der Originalsatz lautet auf Niederländisch: «Voor zover bij Rudolf Steiner sprake is van rassenleer nemen wij daar uitdrukkelijk afstand van.» («Soweit bei Rudolf Steiner die Rede von Rassenlehre sein sollte, distanzieren wir uns davon ausdrücklich.» Deutsche Version laut *Das Goetheanum*, 24.3. 1996.) «Voor zover» kann aber zweierlei bedeuten. Erstens kann es «wenn» bedeuten; also: «Wenn bei Rudolf Steiner die Rede ist...» Damit wird offen gelassen, ob es eine Rassenlehre bei Steiner gibt; der Vorstand würde damit also sagen, daß er nicht weiß, ob es eine Rassenlehre bei Steiner gibt oder nicht. Zweitens kann «voor zover» «in dem Ausmaß» heißen, also: «In dem Ausmaß, als bei Rudolf Steiner die Rede ist ...»

Wenn also in den gedruckten Werken von Steiner (wo sonst?) bei 75% von Rassenlehre die Rede ist, dann distanziert sich der Vorstand von 75% des Inhalts der Werke von Steiner; wenn es 25 % sind, von 25% des Inhalts dieser Werke; allerdings könnten es auch 0% sein; dann distanziert sich der Vorstand eben von 0% des Inhaltes von Steiners Werken.

Auch hier bekommt der Leser keine Klarheit darüber: Gibt es nun eine Rassenlehre bei Steiner oder nicht? Also auch bei dieser zweiten Bedeutung von «voor zover» sagt der Vorstand indirekt, daß er nicht weiß, ob es bei Steiner eine Rassenlehre gibt oder nicht, denn sonst hätte er es wohl deutlich ausgesprochen.

Dann zum niederländischen Ausdruck «rassenleer» («Rassenlehre») selbst. Was heißt er im Niederländischen genau, und wie verhält er sich zu den Wörtern «rassenideologie» («Rassenideologie»), «rassenkunde» («Rassenkunde») und «rassentheorie» («Rassentheorie»)? Das niederländische «rassenkunde» wird im Wörterbuch *Van Dale* (dem niederländischen *Duden*) um-

geschrieben als: «Wissenschaft, die sich befaßt mit der Erforschung der verschiedenen (Menschen-) Rassen und Rassetypen.» Sie ist also ein Teilgebiet der Anthropologie.

Die Worte «rassenleer» (im Inserat verwendet) und «rassentheorie» sind im Niederländischen synonym. Unter «rassentheorien» finden wir im Lexikon *de Grote Winkler Prins Encyclopedie*: «Theorien, die aus den biologischen Unterschieden zwischen den Menschenrassen eine seelische, kulturelle und moralische Ungleichheit ableiten und die zugleich behaupten, daß die geistigen Eigenschaften biologisch festgelegt und unveränderlich sind. Meistens werden diese Theorien benutzt, um zu zeigen, daß die eigene Rasse geistig und leiblich überlegen ist. Die Rassentheorien, verteidigt u.a. von Lapouge, Gobineau und H. S. Chamberlain, waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Entstehen und bildeten das wichtigste Element in der Rassenideologie des Nationalsozialismus.»

Damit kommen wir zur «rassenideologie», das ist: «eine Ideologie, wodurch Diskriminierung und Verfolgung von bestimmten Rassen gerechtfertigt wird». Der genannte Satz aus dem Inserat ist also ein gefundenes Fressen für Leute, die behaupten wollen, daß Steiner ein geistiger Vater des Holocaust gewesen sei!

Am 1. April 1996 stand in der großen niederländischen Tageszeitung «De Volkskrant» ein Bericht mit der Überschrift «Antroposofen nemen afstand van rassenleer» («Anthroposophen nehmen Abstand von Rassenlehre»). Der Artikel berichtete von der Mitgliederversammlung vom 30. März 1996, auf der ein Antrag, der Vorstand sei nicht befugt gewesen, das Inserat zu veröffentlichen, klar abgelehnt wurde. Woher kam der Ausdruck «Rassenlehre» in dessen Überschrift? Klar: aus diesem Inserat natürlich.

Interessant ist es, die Sache noch weiter zurück zu verfolgen. Der Vorstand hatte nämlich den letzten Satz des Inserates gar nicht selber formuliert, sondern diesen von einer Pressemeldung des Bundes der Waldorfschulen in den Niederlanden übernommen. Der Bund hatte das Wort «rassenleer» («Rassenlehre») benutzt, weil die Presse es benutzte. Man kann noch ein paar Schritte weiter zurückgehen – und kommt dann in die achziger Jahre. Da hat ein Philosoph, Bram Moerland, eine kleine Schrift veröffentlicht: «Rassenleer met Charisma» («Rassenlehre mit Charisma»). Darin behauptet er, daß Steiner eine «Rassenlehre» (im Sinne des niederländischen wertenden «rassenleer») hatte. Diese Rassenlehre soll er vor allem von Blavatsky übernommen haben. Bei der diesjährigen Aufregung spielte Moerland eine wichtige Rolle im Hintergrund. In der Rundfunksendung

hat er nochmals ausführlich erklärt, wie das genau sei mit Steiner und den Rassen. Der Titel der Sendung («Rassismus mit Charisma») wurde deutlich (wenn auch abgeändert) vom Titel seines Büchleins genommen. Der Anlaß dieser Sendung war das Erscheinen einer kleinen Schrift von Toos Jeurissen (Pseudonym einer Waldorfschulmutter) mit dem Titel «Uit de vrije school geklapt» («Aus der Freien Schule geplaudert»). Darin wird «Rassenlehre mit Charisma» zitiert und Bram Moerland Dank gesagt «für seine philosophische Einsicht und seinen grenzenlosen Optimismus, womit er es immer wieder verstand, mich zum Weitermachen zu motivieren, wenn ich mutlos wurde».

Im Juni organisierte der Vorstand einen Tag für die Mitglieder über «Rudolf Steiner en het rassenvraagstuk» («Rudolf Steiner und die Rassenfrage»). Natürlich verstand jeder, was gemeint war, aber das Wort «rassenvraagstuk» bedeutet laut Lexikon: «Die Gesamtheit der Probleme und Konflikte und Unruhen, die auftreten können, wenn verschiedene Rassen in einem Staat nebeneinander leben.»

Manchmal fragt man sich: Hat der Vorstand überhaupt ein Wörterbuch?

Walter Heijder, Utrecht

Von einem fernen Stern betrachtet

Der «anthroposophische» Rassismus-Vorwurf zwischen Ignoranz und Feigheit

Walter Heijders Aufsatz deutet auf ein für jeden freien Geist sehr beängstigendes Symptom. In der Anthroposophischen Gesellschaft wird es Mode, haltlosen und nur in oberflächlichem «Denken» in Worten und das heißt natürlich in keinem wirklichen Denken begründeten Unterstellungen über den Inhalt gewisser Teile der Geisteswissenschaft entgegenzugehen, indem man bestimmte Schlagworte übernimmt und sich von ihnen und von den mit ihnen höchst diffus gemeinten, in der Geisteswissenschaft jedoch gar nicht nachweisbaren Sachverhalten distanziert. Damit die Gegner «Ruhe geben». Könnte ein die Geisteswissenschaft auch nur ansatzweise mit Gründlichkeit zur Kenntnis Nehmender im Ernste *offenlassen*, ob es irgend etwas «Rassistisches» in ihr gäbe? Der Rassismus-Vorwurf gehört zum Oberflächlichsten und Dümmersten – deshalb findet er wohl immer wieder solchen populären Anklang –, was gegen die Geisteswissenschaft vorgebracht zu werden pflegt, denn dieser Vorwurf ist nicht neu. Gibt es etwas

Dümmeres, als diesen Vorwurf einer Lehre gegenüber zu erheben, die die Reinkarnationsidee so ziemlich in der Nähe ihres Zentrums hat, was impliziert, daß der Einzelmensch sich nolens volens im Laufe der Entwicklung *in allen Rassen* dieser einen Menschheit inkarniert hat oder inkarnieren wird, mit allen Rassen gleichermaßen verbunden ist und also für die eigene Gesamtentwicklung einer jeden etwas zu verdanken hat? Wird er nicht gerade deshalb alle Rassen schätzen oder lieben lernen – eine jede in der ganz bestimmten Eigenart, die sie eben aufweist?

Wirklicher «Rassismus» zeichnet sich im Gegenteil dazu vor allem dadurch aus, daß das Einzel-Ich mit einer willkürlich bestimmten Rasse seinem Wesen nach identifiziert wird. «Der Arier ist weise» – es kommt hier nicht auf den Inhalt dieses Satzes an; er ist natürlich willkürlich, sondern auf die *Form* – will sagen: jeder einzelne Arier soll diese Qualität gleichfalls wesenhaft besitzen; denn er gehört ja dieser Rasse an. «Der Schwarze hat viel Vitalität» soll uns im wirklich rassistischen Urteil weis machen, daß jeder einzelne Angehörige dieser Rasse einer solchen Eigenschaft teilhaftig sei. Doch man stelle nur einmal einen Martin Luther King geistig einem Hitler gegenüber, um das Lächerliche und Groteske dieser rassistischen Identifikation von einem Urteil über Rassequalitäten mit einem Urteil über einen einzelnen ein für alle Male zu durchschauen. Diese Urteilsverquickung (in der gewisse Rasseeigenschaften zu solchen eines einzelnen deklariert werden) weist das gesunde menschliche Empfinden zurecht als etwas Unwürdiges und die Individualität des einzelnen Verneinendes zurück. Der «Rassist» identifiziert das «Kleid» mit dessen Träger, und zwar jeweils im Hinblick auf ein ganz bestimmtes Kleid (zum Beispiel die weiße Rasse). Der «Anthroposoph» schätzt jedes Kleid, denn jedes leistet seinem Träger zu verschiedenen Zeiten der Entwicklung seine guten, treuen Dienste. Aber er identifiziert sich, vermittelt des ja jedem Menschen gleichermaßen offenstehenden Denkens mit weit Höherem, als es die Rasse ist – mit dem einstmals heiligen Ich-Bin-Prinzip. Ja, nur wer in solcher Art das Rassenkleid auch temporär bewußtseinsmäßig abzulegen in der Lage ist, kann anfangen, die Rassen- oder Völkereigenschaften wirklich auch zu lieben. Denn zu aller Liebe braucht es auch – Distanz. Von *solcher* Distanzierung ist im holländischen Inserat indessen leider, leider nicht die Rede ...

Wenn also irgend ein von dunklen Emotionen Umgetriebener der Anthroposophie den Rassismus-Vorwurf macht, muß man ihm dann in die Arme rennen und einen Schwur ablegen, daß man den in der Geisteswis-

senschaft von Steiner aus dem angegebenen Gunde einfach *gar nicht auffindbaren* «ev. doch vorhandenen» Rassismus leugnen werde?

Offenzulassen, ob es bei Steiner so etwas wie eine ganz offensichtlich *rassistisch gefärbte* «Rassenlehre» gebe (denn natürlich gibt es eine rein erkenntnismäßig zu verstehende «Rassenlehre», wie es eine Völker- oder Sinneslehre gibt), heißt entweder vom Kern der Geisteswissenschaft nichts zu wissen oder sich vor Druck zu beugen. (Von den böswilligen Gegnern, die genau wissen, daß ihre Unterstellungen keinen Tatsachen entsprechen, wird hier abgesehen.) Zum Beispiel vor dem Druck der öffentlichen Meinung, die gewiß noch stärker zum Rassismusbewertung gegen Steiner hingeschoben werden wird, als es heute schon der Fall ist.

Es könnte eintreten, daß sich jemand, der in Holland über den Volksseelen-Zyklus Rudolf Steiners – in dem bekanntlich die fünf Haupttrassen der Menschheit untersucht und dargestellt sind –, eine Tagung ankündigen wollte, den Vorwurf gefallen lassen muß, gegen die Erklärung des holländischen Vorstandes zu handeln: Es würde ihm an «Distanzierung» mangeln. Denn wenn man einmal ignoranterweise oder feigerweise «zugegeben» hat, daß bei Steiner eventuell im rassistischen Sinne über Rassen gesprochen werde, dann wird niemand solche Zyklen mehr zum Gegenstand von öffentlichen Tagungen machen können, ohne Gefahr zu laufen, von der von Schlagworten beherrschten öffentlichen Meinung oder – und das wäre schlimmer – vom holländischen Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft zurückgepfiffen zu werden.

Der Dornacher Vorstand hat im übrigen zu diesen Vorgängen in Holland auffällig geschwiegen. Bei der *vergleichsweise* doch recht trivialen Lindenberga-Affäre, die letztes Jahr (allerdings nur innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft) so hohe Wellen schlug, hat er bekanntlich *nicht* geschwiegen. Der für das holländische Inserat verantwortliche damalige Generalsekretär wurde unmittelbar im Anschluß an die Inserat-Debatte in den Dornacher Vorstand der AAG kooptiert. Von hier oben aus gesehen entsteht der Eindruck: als Auszeichnung für die holländische Gegnerabwehr, die in Wirklichkeit ja selbst ein Angriff auf das angeblich Verteidigte darstellt. Sind die Zeiten endgültig vorüber, wo die Anthroposophie von führenden Persönlichkeiten der Anthroposophischen Gesellschaft Schutz erwarten darf? Und sind die Zeiten eingetreten, in denen Rudolf Steiner *im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft* öffentlich angegriffen werden darf, Kritik an führenden Persönlichkeiten in Vorstand und Gesellschaft jedoch als Tabu zu gelten hat?

Morgen kann ein neuer Vorwurf dem Rassismusbewertung an die Seite treten: In der Anthroposophie von Rudolf Steiner stecke sehr viel «Sensualismus», denn Steiner rede allzuviel und ausführlich von Sinnen, und er begnüge sich nicht wie jeder anständige Erdenbürger mit den jedermann bekannten Sinnen, deren Zahl nach Adam Riese fünf ist, sondern er beanspruche nicht weniger als zwölf! Und war nicht zwölf schon immer auch ein Ausdruck gefährlich «totalitärer» Ansprüche?

Am nicht zu fernen Horizont will schon ein nächstes Inserat erscheinen. «Insofern bei Rudolf Steiner von Sinneslehre die Rede ist, distanzieren wir uns ausdrücklich von ihr ...» Distanz über Distanz ...

Doch dieses «Elend» kann beseitigt werden: Man muß nur *alles* der Anthroposophie vermeintlich oder wirklich Zugehörige verleugnen, dann braucht man sich von *nichts* mehr zu distanzieren.

Mars

Redaktionelle Bemerkung

Es könnte sein, daß die obigen Ausführungen manchem Leser denn doch etwas zu martialisch vorkommen. (Mancher anthroposophisch orientierte Leser wird vielleicht fragen: Hat «Mars» das Merkur- oder Friedlichwerden seines Heimplaneten durch den fortwirkenden Buddha noch nicht erleben dürfen? Doch man schaue auf die *Argumente*, die er vorbringt!) Hat Rudolf Steiner nicht wirklich auch ganz «unhaltbare» Urteile über die Schwarzen oder die Indianer abgegeben? Muß man nicht erst alle Einzelurteile, die es bei Steiner über die verschiedenen Rassen gibt, zusammenstellen, bevor man ein fundiertes Urteil in der Sache haben kann? Wir vertreten diesen Standpunkt nicht, sondern halten es für in der Tat sehr wichtig, daß man sich ganz prinzipiell bei Steiner klar macht: Urteile über Rasseigenschaften – ganz egal, wie die im einzelnen beschaffen sind – können niemals implizit auch als Urteile über einen einzelnen, der dieser Rasse – zeitweise, in einer ganz bestimmten Inkarnation! – selber angehört, betrachtet werden. Von dieser Unterscheidung aus müssen alle Einzelurteile über Rassen untersucht und betrachtet werden. Und selbst, wenn sich herausstellen sollte, daß das eine oder andere Urteil über diese oder jene Rasse unvollständig oder einseitig erscheint – oder einfach ungenau überliefert wurde: Steiner hat ja seine Vorträge in der Regel nicht selbst für den Druck bearbeitet! –, so ist und bleibt der «Rassismus»-Vorwurf gegenüber Steiner ohne alle sachliche Grundlage. Dieser Vorwurf ist bekanntlich gar nicht neu. Doch neu ist in der Tat, daß ihm durch eine anthroposophische Landesgesellschaft *der Schein einer gewissen Berechtigung zugestanden wurde*. Und diese Tatsache verdient auch in unseren Augen größtmögliche Beachtung.

Die Dämonen Hitlers

Ein Text von Barbro Karlén aus dem Jahre 1965

Der böse Geist machte täglich den Versuch, sich auszudenken, wie er die ganze Menschenwelt vernichten könnte. Dann dachte der böse Geist: «Wenn ich alles, was Gott geschaffen hat, vernichtet habe, wird Gott gewiß so traurig sein, daß es für mich ein leichtes sein wird, auch Gott zu vernichten.» Der böse Geist dachte, daß Gott ja einen lieben Geist geschickt hatte, der den Menschen helfen sollte, gut zu werden, und den er Jesus nannte. «Da kann ich wohl einen bösen Geist in Menschengestalt auf die Erde schicken und alles vernichten.» Darauf glaubte der Geist, daß er über alles werde bestimmen können.

Der Böse schickte eines Tages einen Gesandten über die Menschenerde. Er schickte viele tausend Geister zur Erde aus, die fragen sollten, ob jemand so stark und groß in seiner Schlechtigkeit werden wolle wie der Teufel selbst. Doch obwohl die Leute schlecht waren, gab es doch niemanden, der wagte, derart schlecht zu sein.

Als die schlimmen Geister fast die Hoffnung aufgegeben hatten, war eine kalte und harte Stimme zu vernehmen, die durch den Weltraum rief. «Kommt hierher, kommt her zu mir, ich werde den Krieg des Teufels führen.» Alle bösen Geister eilten sofort dahin, wo die Stimme zu vernehmen war. Die Geister fanden einen Mann, der auf ihre Weise freundlich und tüchtig aussah. Doch der Mann war schauerlich und böse. «Wie heißt du?» fragte der erste böse Geist, der ankam. «Rate dreimal», antwortete der Mann. «Heißt du Schreck?» fragte der Geist. «Nein», sagte der Mann. Da riet der zweite Geist, daß der Mann Todesmann hieß. «Nein», sagte der Mann. «Dann weiß ich, daß du Foltermann heißt.»

Als der vierte böse Geist raten sollte, konnte der Mann das Lachen nur mit Mühe unterdrücken. Der Geist sagte: «Hier rufst du nach uns, den Herrschern über alles Böse (Kommt her, kommt her), und wenn wir dann kommen, stehst du nur da und lächelst, meinst du, daß das in Ordnung ist?» «Gerade hast du den Namen gesagt», sagte der Mann. «Ich rief (Kommt her [schwed. hit], und dann lächle ich [schwed. ler], und das gibt Hitler.» Nun lachten alle Geister höhnisch über sich selbst, das war ja rieseneinfach, das war klar, daß das Hitler ergab. «Du sollst von uns einen anderen Namen bekommen», sagten die bösen Geister. «Du sollst Wildtier heißen. Du sollst alle Menschen töten, die dir nicht gehorchen wollen, denn du wirst die Macht des

Teufels leihen dürfen. Dann sollst du auf der ganzen Menschenerde Krieg entfesseln. Es gibt ein Volk, die Juden, das du vernichten und töten sollst.» «Kann ich all das alleine machen?» fragte der Mann, der Hitler hieß. «Nein, du wirst von vielen, vielen anderen bösen Menschen Hilfe bekommen.» «Ja, das war gut geantwortet, denn sonst schaffe ich das nicht. Es gab ja schon oftmals Krieg, doch niemand hat es geschafft, die ganze Erde zu besiegen.» «Tu nur, wie wir dir sagen, Wildtier, du wirst es dann schon schaffen. Vergiß nicht, daß erst alle Juden weg müssen.»

Ja, so begann der schreckliche Krieg. Es war fürchterlich. Nur Tod und Blut und Hunger und Leiden. Und alle bösen Geister im Teufelsreich freuten sich. «Nun haben wir bald alle Macht», sagten sie.

Es wurde immer schlimmer und schlimmer. Alle, die den Krieg erlebten, können davon erzählen, die Feder kann das nicht. Die Juden durften nicht stehen und nicht gehen, außer unter Polizeiaufsicht; doch noch hatten sie nicht damit angefangen, sie zu töten.

Doch es ging nicht lange, bis die Soldaten den Befehl erhielten, so viele Juden zu töten wie nur möglich, sowohl im Lande des Soldaten als auch in anderen Ländern. Sie bauten große Öfen, um die Juden zu verbrennen. Alle Juden mußten ein Kennzeichen tragen, damit man erkennen konnte, wer sie waren.

In einem Land neben dem Land des Wildtiers wohnte eine Judenfamilie, die sich in einem Hinterhaus versteckte. Eine lange Treppe führte zu dem Haus hinauf. Es war trist und düster und unheimlich, aber das war ja viel besser, als lebendigen Leibes vom Hitlervolk verbrannt zu werden.

Am Anfang war das etwas sonderbar für die Familie, aber sie gewöhnte sich bald daran. Aus Stunden wurden Tage, aus Tagen Wochen, aus Wochen Monate, und aus Monaten wurden dann Jahre. Und es gelang der Familie, sich versteckt zu halten.

Das jüngste Mädchen der Familie schrieb ein Tagebuch und erzählte darin all die schrecklichen Dinge, die es erlebte. Es war nicht nur der Krieg, der dem kleinen Mädchen Sorgen machte. Seine Mutter wollte oder konnte es nicht verstehen, doch das machte nicht so viel, die Kleine hatte ihren Papa und ihr Tagebuch. Außerhalb des Hinterhauses tobte der Krieg, wie lange würden sie sich noch versteckt halten können? Draußen starben die Menschen, doch im Hinterhaus gab es den hoffnungslosen Alltag. Würden sie jemals wieder den blauen Himmel erblicken?

Es gab ein kleines Loch in der einen Wand, zu dem das kleine Mädchen manchmal schlich, um die Sterne

zu betrachten. Wunderbare Sterne, die dem Mädchen Freude machten.

Sie lebten fortwährend in großer Verzweiflung und fragten sich, wann die Soldaten sie finden würden. Die Geschütze donnerten, und die ganze Welt zitterte vor Schreck. Das kleine Judenmädchen ging ganz allein auf den Dachboden und betete zu Gott. Alle Kraft bekam das Mädchen von IHM. «Guter Gott, laß uns überleben», betete sie. «Ich will für das Gute arbeiten, hilf mir, wenn es Dein Wille ist.» Doch dies war vielleicht nicht Gottes Wille. Er wollte vielleicht, daß das kleine Mädchen von der bösen Erde fort sollte. Die Polizisten kamen und stürmten das Hinterhaus. Das kleine Mädchen wurde von den bösen Polizisten in das Kriegsland, zu einer Todesstätte hingebacht. Sie quälten sie und wollten, daß sie schreckliche Sachen machte. Die Kleine konnte nicht einmal weinen. Die Augen waren trocken wie eine Wüste, doch sie fand Trost bei ihrem Gott.

Eines Tages, als sie mit anderen Juden zusammen arbeitete, es waren junge und alte dabei, sagte das kleine Mädchen, daß es sie fror. Ein Polizist hörte, was sie sagte, faßte sie sogleich bei einem Arm und schleppte sie zu einem großen Ofen und sagte: «Nun wirst du es bald ganz warm haben, du miese Judenkatze.» Und dann warf er die Kleine in den brennenden Ofen. Doch Gott hielt seine Hände über den kleinen Körper, und so verbrannte sie sich überhaupt nicht. Ebenso verfuhr er mit vielen, vielen anderen, und der Krieg ging einfach weiter. Im Reich des Teufels feierten sie jeden Tag ein Fest.

Doch bald begannen alle bösen Geister, schwach zu werden, sie schafften es nicht mehr, dem schrecklichen Wildtier zu helfen. Als das Wildtier sah, daß es seine Macht verloren hatte, trank es ein giftiges Wasser, so daß es starb. Das war ein Freudentag für das ganze Erdenvolk. Doch der bösen Geister wegen sollte es während vieler Jahre Leid und Elend geben.

Aus: **Det kom från ett barn**, Göteborg 1970 (geschrieben 1965). Deutsche Erstveröffentlichung dieses Auszugs: © Perseus Verlag Basel 1995.

Ein paar Bemerkungen zu vorstehendem Text

Zu diesem ungewöhnlichen Text von der zum Zeitpunkt seines Erscheinens 11jährigen Barbro Karlén wäre viel zu sagen. Wir beschränken uns auf den im Titel anklingenden, wie uns scheint, sehr wesentlichen Aspekt. Hitler wird nicht psychologisch, nicht soziologisch, nicht vom ethisch wertenden Gesichtspunkt aus betrachtet und erlebt, ja für seine Taten nicht einmal verurteilt – wie es in der ganzen Literatur bis heute in

oft dicken Bänden verständlicherweise meist geschieht. Barbro Karlén spricht dagegen von «Dämonen», deren Werk er tat, nachdem er sich von ihrer Willensmacht erfüllen ließ. Dieser «dämonologische» Gesichtspunkt, so kindhaft er hier angenommen ist, macht etwas sichtbar und verständlich, was alle anderen Betrachtungsweisen unbeachtet oder unverstanden lassen müssen: den «Abgrund Hitler», die «Leere», das, was nicht aus Milieu oder frühkindlichen Taten und Erlebnissen etc. erklärbar ist; doch nicht allein die Leere, sondern mehr noch das, was unter ganz bestimmten Umständen dann in diese Leere einzieht und allmählich vom «Gefäß» Besitz ergreift: Die von dieser Seelenleere angesaugte dämonenhafte *Geistigkeit* wird in diesem kleinen Text ganz wesentlich erfassbar.

Die meisten heutigen Historiker werden diesen «kindlichen» Gesichtspunkt zweifellos belächeln. Doch man frage sich doch nur: Produzieren sie denn *ohne ihn* eine auch nur annähernd befriedigende Deutung des «leeren Abgrunds Hitler» oder anderer Abgrunds-Leeren und dämonischer «Erfüllungen», wie wir sie in anderen Persönlichkeiten der jüngst vergangenen Geschichte, ja auch der Zeitgeschichte unserer Tage kennen können?

Es gibt Ausnahmen. Der bedeutende Historiker Friedrich Meinecke stellte in seinem Reifewerk *Die deutsche Katastrophe* fest, daß «das Werk Hitlers zu den Durchbrüchen des satanischen Prinzips in der Weltgeschichte gerechnet werden muß». Der anthroposophische Historiker Karl Heyer sprach in bezug auf diese Worte Meineckes von «neuen Kategorien des Denkens». In seinem Werk *Wesen und Wollen des Nationalsozialismus* hat er sie zum ersten Mal in konsequenter Art miteinbezogen (A.a.O., S. 13) und an unzähligen Tatsachen erhärtet.

In seinem Kaspar-Hauser Werk schrieb Heyer einmal: «Daß es das Böse als eine reale Geistesmacht gibt, die in das geschichtliche und soziale Leben eingreift, haben durch das «Dritte Reich» nicht wenige Menschen neu zu begreifen gelernt (...) Mit der Anerkennung der objektiv-realen satanischen Mächte aber beginnt für viele Menschen eine Anerkennung der geistigen Welt überhaupt.»

Allen denen, die auf solchen Wegen des Erkennens unterwegs sind, kann der Text von Barbro Karlén für die wahren Hintergründe des Nazismus die Augen öffnen helfen. Er scheint uns – abgesehen von den genannten Ausnahmen – in dieser ganz bestimmten Hinsicht mehr Weisheit zu enthalten als die meiste übrige Literatur zum «Führer» – der sich erst verführen und von bestimmten Geistwesen erfüllen ließ.



Barbro Karlén

Lebendige Anthroposophie

Durch die Nebel unseres modernen Lebens blicken wir in die Zukunft. Manchmal ist unsere Aussicht düster und trübe; dann wieder sehen wir klarer. Nach einer Weile werden wir klüger und bemerken, wodurch unsere Aussicht von Zeit zu Zeit beeinflusst wird. Wir stellen vielleicht fest, daß uns an gewissen Tagen dieses oder jenes gut gelingt und daß an anderen Tagen alles schief zu gehen scheint. Und dann geben wir in unserer niederen Gesinnung den Tagen schuld daran. Doch die Wahrheit liegt tiefer. Wir selbst sind die Gestalter unserer Tage, und der Zustand unseres Inneren färbt auf alle äußeren Dinge ab. Wir können uns, wenn wir nur wollen, immer über Tage sowie Umstände erheben. Was wir für den heutigen Tag, ja für alle Tage brauchen, ist gesunder Optimismus. Unseren Hoffnungen verleiht er neue Flügel, so daß sie nicht mehr Engeln gleichen, die am Rad der äußeren Ereignisse zerschellen. Dann blicken wir in eine helle Menschheitszukunft; alles um uns wird voll Farbe, und das Goldene Zeitalter scheint letzten Endes gar nicht so weit weg zu sein.

Was ist Anthroposophie? So werden wir ja oft gefragt. Besteht sie nicht in dieser Lebenseinstellung? In diesem Annehmen von allem, was uns entgegentritt – Gutes, Schlechtes, Gleichgültiges –, und in dem Bestreben, aus allem das Beste zu machen? Für leichtgläubige Menschen wurden Bücher geschrieben, die möglicherweise die besten wissenschaftlichen Definitionen enthalten; und viel Wichtiges wurde mit dem zweifelnden Verstand erwogen. Doch ein Geist, der voller Frieden in dem Ewigen zu ruhen weiß, ist von unendlich größerer Bedeutung. Er ist Leben; er ist Wirklichkeit; er trägt Gewißheit in sich selbst. Die Menschen sehen, spüren und erkennen, daß er alle Diskussionen überwiegt.

Was die Welt von heute braucht, ist *lebendige Gegenwart* des Göttlichen in Männern und in Frauen. Wir wollen die umfassendste Anschauung des Lebens ausbilden, wir wollen uns über die Gegensätze jeglicher Art, die die Menschen voneinander trennen, erheben. Dann werden wir imstande sein, jederzeit weise zu handeln. Zuzeiten werden wir von einer fieberhaften Ängstlichkeit befallen. Die Sorgen des Geschäfts und die Beschwernisse zu Hause scheinen uns daran zu hindern, in diese weiteren Horizonte einzutreten. Und dann versuchen wir uns, ungeduldig werdend, an den «trivialen» Pflichten, die wir täglich treffen, vorbeizudrücken. Doch das ist nicht der Weg. Man kehre den Prozeß um: Man akzeptiere alle Hindernisse, Hürden, Schwierigkeiten und

vollziehe die kleinen Handlungen mit der ganzen Noblesse des weiten Horizonts um sich herum, und sie werden mit neuer Würde ausgestattet. Man befindet sich in jedem Augenblick in der bestmöglichen Lage, um zu dienen, und darf in keinem Moment vergessen, daß man ein Gott ist. Im Hintergrund und im Vordergrund halte man sich die weitest mögliche Lebensaussicht offen, und während man sich um die kleinen Dinge kümmert, ebnet man von Augenblick zu Augenblick den Weg und baut am Ewigen. Man beobachte Menschen – falls man solche kennt –, die in diesem größeren Leben atmen, und man wird entdecken, wie von ihnen fortwährend ein ruhiger Friede ausströmt. Sie haben erkannt, daß die Gezeiten zwischen Flut und Ebbe wechseln, und die Methoden der Natur mit Absicht untersucht. Auch zu ihnen kommen müde Tage. Die Zweigarbeit scheint stillzustehen; doch sie arbeiten dessen ungeachtet weiter, alles akzeptierend, und harren auf die Wende der Gezeiten, um dann mächtig und mit voller Kraft zu handeln. Sie arbeiten bei Ebbe, sie arbeiten bei Flut; und während sie die *actio* und *reactio* in der äußeren Natur erkennen, fahren sie, beiden überlegen, mit der Arbeit fort.

Man bedenke, daß die Anthroposophie in jeden Aspekt des Lebens eindringt und auf alle Probleme angewendet werden kann. Sie wird den Maßstab immer zu dem höchsten Punkt erheben. Nichts Niedriges und nichts Gemeines kann vor dem weiten Ausblick, den eine wahre anthroposophische Weltanschauung bietet, noch bestehen bleiben. Ein Mensch, der ihren Horizont betritt, hat stets die rechte Einstellung; alleine, mit den Freunden, an Zweigzusammenkünften, zu Hause – überall dasselbe glückliche Gedeihen, im Bemühen, aus allem das Beste herauszuholen, überall zu fördern, zu ermuntern und zu stärken. So lebt der wahre Anthroposoph.

Redaktionelle Bemerkung

Um unseren Lesern die Gelegenheit zu bieten, die obenstehenden Gedanken vom Namen des Verfassers völlig «ungestört», also ganz unbefangen aufzunehmen – denn Namen machen bekanntlich leicht im positiven wie im negativen Sinn befangen –, soll der Verfasser bis zur nächsten Nummer ungenannt sein dürfen. Wir glauben hierin ganz im Sinne dieses Ungenannten zu verfahren. Er liebte «die Sache» und hielt vom Klang von bloßen Namen nichts ... Ein einziges Wort erlaubten wir uns bei der Übertragung in die deutsche Sprache abzuändern.

«Der Judenstaat» von Theodor Herzl und der erste Zionistenkongreß in Basel

Im Februar 1896 veröffentlichte Theodor Herzl seine einflußreiche Schrift *Der Judenstaat*. Der politische Zionismus, der zur Bildung des Staates Israel im Jahre 1948 führte, erhielt von diesem Werk, das Herzl in der Erschütterung über den wachsenden Antisemitismus im allgemeinen und den französischen Dreyfus-Prozeß im besonderen geschrieben hatte, seinen entscheidenden Impuls.

Am Sonntag, dem 29. August 1897, wurde im Basler Stadtcasino der 1. Internationale Zionistenkongreß eröffnet. Die «Zionistische Organisation» als Wegbereiter des Staates Israel wurde ins Leben gerufen.

Am Sonntag, dem 29. August 1997 – auf den Tag genau hundert Jahre später – wird in Basel eine Herzl-Feier abgehalten, an der unter anderen auch der israelische Staatspräsident Weizmann teilnehmen soll. Kontroverse Diskussionen um Sinn und Fruchtbarkeit einer derartigen Veranstaltung in der Basler Presse sowie die gegenwärtige Tendenz der israelischen Politik lassen schon jetzt erahnen, daß diese 100-Jahresfeier in einem turbulenten Klima stattfinden dürfte. «Basel will Armeehilfe», hieß es in bezug auf die Sicherheitsvorkehrungen für die Herzl-Feier in der *Basler Zeitung* (1.10.1996). Es ist zu hoffen, daß die Organisatoren diesem Klima Rechnung tragen und in umsichtiger und diskussionsbereiter Haltung an die Ursprünge des politischen Zionismus erinnern werden.

Amnon Reuveni hat in der Zeitschrift *Info-3* (Sept. 96) erneut auf



Theodor Herzl auf einer Terasse des Hotels «Drei Könige» in Basel

das politische Hauptwerk Herzls vom kulturhistorischen Gesichtspunkt aus aufmerksam gemacht. *Der Europäer* wird in einer nächsten Nummer einen näheren Blick auf den ungewöhnlichen und äußerst aufschlußreichen inneren Entstehungsprozeß dieses Werkes werfen, von dem Herzl in seiner Autobiographie sagt: «Ich erinnere mich nicht, je etwas in so erhabener Gemütsstimmung geschrieben zu haben.»

Churchills Rede für ein vereintes Europa

Mit verschiedenen Veranstaltungen ist des 50-jährigen Jubiläums der Zürcher Rede Winston Churchills gedacht worden. Zwei dieser Veranstaltungen waren von dem Europa-Institut Zürich in Zusammenarbeit mit der britischen Botschaft und dem Schweizerischen Institut für Auslandsforschung organisiert worden. Zum einen handelte es sich um einen Festakt in der Aula der Universität (18.9.96), bei welchem Bundesrat Flavio Cotti, der britische Außenminister Malcolm Rifkind sowie ein Enkel Churchills, Nicholas Soames, vor einem ausgewählten Publikum sprachen. Zum anderen handelte es sich um ein nicht-öffentliches akademisches Kolloquium (19./20.9.), bei welchem 70 Vertreter aus verschiedenen europäischen Ländern über die Entwicklung der europäischen Zusammenarbeit diskutiert haben. Indem bei diesen beiden Jubiläumsveranstaltungen die Öffentlichkeit nur bedingt bzw. überhaupt nicht zugelassen war, kam zweierlei zum Ausdruck. Einerseits zeigte sich darin das Bedürfnis der Veranstalter, in der Öffentlichkeit das Thema «Eu-



UNITED EUROPE MEETING, 14 MAY 1947

We do not of course pretend that United Europe provides the final and complete solution to all the problems of international relationships. The creation of an authoritative, all-powerful world order is the ultimate aim towards which we must strive. Unless some effective World Super-Government can be set up and brought quickly into action, the prospects for peace and human progress are dark and doubtful.

But let there be no mistake upon the main issue. Without a United Europe there is no sure prospect of world government. It is the urgent and indispensable step towards the realisation of that ideal. After the First Great War the League of Nations tried to build, without the aid of the U.S.A., an international order upon a weak, divided Europe. Its failure cost us dear.

Aus Churchills Rede vom 14. Mai 1947 in der «Royal Albert Hall» in London

ropäische Integration» (im Sinne des Vertrages von Maastricht) möglichst zu vermeiden. Andererseits spiegelte sich darin in gewissem Sinne auch das gegenwärtige Erscheinungsbild der Europäischen Union (EU) wider, deren politischer Alltag maßgeblich durch Anwendung des Prinzips des Ausschlusses der Öffentlichkeit gekennzeichnet ist.¹

Für die breite Öffentlichkeit war auf dem Münsterhof für Freitagabend (20.9.) ein «Fest der Begegnung mit Europa» organisiert worden. Veranstalter waren hier die Tageszeitungen *Tages Anzeiger*, *Nouveau Quotidien* und *La Regione* sowie die «Europäische Bewegung» (Europa-Union), die Stadt Zürich und der Kanton Genf. Hauptredner war der deutsche Altbundeskanzler Helmut Schmidt.² Daneben haben der Zürcher Stadtpräsident Josef Estermann sowie die Tochter Churchills, Lady Mary Soames, kürzere Ansprachen gehalten. Zusätzlich kamen Vertreter aus Politik, Kultur und Wirtschaft in einer Reihe von Kurzbeiträgen («Testimonials») zu Wort. Den verschiedenen Reden und Ansprachen war gemeinsam, daß tunlichst vermieden wurde, auf das reale Erscheinungsbild der EU überhaupt Bezug zu nehmen oder ein-

mal zu hinterfragen, aus welchen Gründen denn nach wie vor eine solch ungebrochene Skepsis in der schweizerischen Öffentlichkeit gegenüber einem allfälligen EU-Beitritt vorhanden ist. Veranstalter und Redner waren daher genötigt, ihre «Botschaft» in verschlüsselter Form, in Form von mit bestimmten Gefühlsassoziationen verbundenen «Bildern» zu vermitteln zu suchen. So wurde vielfach das Klischee-Bild von einer «isolierten» Schweiz verwendet, welche sich «Europa» anzunähern habe («Begegnung mit Europa»), wobei mit «Europa» natürlich jeweils in verdeckter Weise die EU gemeint war. Stimmungsmäßig wurde versucht, den Schweizern ein schlechtes Gewissen einreden zu wollen und sie zur «Solidarität» mit der EU zu ermahnen. Im Grunde genommen wurde damit eine reine Stimmungsmache für einen schweizerischen EU-Beitritt betrieben.³ Stillschweigend wurde in den verschiedenen Ansprachen und Reden vorausgesetzt, daß die von Brüssel aus bestimmte Integration Europas als die einzig überhaupt denkbare Form der politischen Zukunftsgestaltung Europas anzusehen sei. Dies kam insbesondere in den «Testimonials» zum Ausdruck, in welchen in stereotyp-dogmatischer

Weise immer wieder Bekenntnisse zugunsten eines solchen Alleinvertretungsanspruches der EU (in bezug auf die Zukunft Europas) abgelegt wurden.

Die eigentliche Frage, in welchem Geiste, nach welchen Gesichtspunkten europäische Zusammenarbeit in der Zukunft gestaltet werden sollte, war für die gesamte Veranstaltung systematisch ausgeklammert worden.⁴ Dies erstaunt umso mehr, zumal sich gerade Churchill selber sehr deutlich auch zu den mit der europäischen Integration zusammenhängenden Machtfragen geäußert hat. So hat er in diesem Zusammenhang etwa in seiner Rede in der «Royal Albert Hall» in London am 14. Mai 1947 von dem «Endziel» einer zu errichtenden «autoritativen, allmächtigen Weltordnung» gesprochen. «Unverzichtbar erster Schritt» zur Errichtung einer solchen «Welt-Superregierung» war für ihn die Bildung eines vereinten Europas.⁵ Auf der Zürcher Jubiläumsveranstaltung hat man Churchill als «Europäer» gefeiert. Paradoxerweise ist jedoch keiner der Vortragenden auf die von Churchill erwähnten machtpolitischen Hintergründe dieser sogenannten europäischen Einigung eingegangen.

Dabei wäre dieses Jubiläum gerade der geeignete Anlaß gewesen, einmal von neutralem Boden aus ganz unbefangen über die einzelnen Aspekte der europäischen Integration unter Einbeziehung der Öffentlichkeit zu diskutieren.⁶

Die gegenwärtige EU ist durch einen bedenklichen Mangel an Gewaltenteilung und durch das Fehlen einer geeigneten demokratischen Kontrolle ihrer Organe gekennzeichnet. Solche heute nicht mehr zeitgemäße Strukturen begünstigen natürlich Korruption und Mißwirtschaft. Die wesentlichen politischen Entscheidungen werden in der EU im Stile vergangener aristokratischer Zeiten durch eine kleine Anzahl führender Köpfe (EU-Kommission, Europäischer Rat) gefällt. Diese Tendenz wird sich aller Voraussicht nach in der Zukunft eher noch verstärken (Vertrag von Maastricht). Eine solche Zunahme an politischer Machtkonzentration ist daher geeignet, bei den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern in den EU-Staaten in geradezu bedenklichem Maße Politikverdrossenheit hervorzurufen. Ein vereintes Europa, das im Geiste des Vertrages von Maastricht in der Zukunft immer mehr einen zentralistischen Einheitsstaat ausbilden würde, der schließlich einmal nur noch ein bloßes Anhängsel einer von Churchill prophezeiten «autoritativen, allmächtigen Weltregierung» wäre, mag sich heute wohl niemand ernsthaft wünschen. Es gilt daher, auf bestimmte machtpolitische Tendenzen hinter der sogenannten europäischen Integration immer wieder aufmerksam zu werden. Europa hat zweifelsohne dann eine ihm gemäße Zukunft und wird seinen Aufgaben gegenüber der Welt gerecht werden können, wenn es sich auf seine föderalistischen, de-

mokratischen und pluralistischen Werte besinnt und diese in zeitgemäßer Weise weiterentwickelt.

Andreas Flörsheimer,
Möhlin

¹ Die eigentliche Legislative der EU, der Ministerrat, fällt seine Entscheidungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Exekutive der EU, der EU-Kommission, fehlt eigentlich ein geeignetes demokratisches Kontrollorgan. Zudem hat das Prinzip der Gewaltenteilung in der EU kaum eine praktische Bedeutung. So übt etwa die EU-Kommission zusätzlich zu ihren Aufgaben als Exekutive auch noch legislative, ja selbst judikative Funktionen aus.

² Schmidt versuchte in seiner rhetorisch gut aufgebauten Rede um Verständnis für die Schaffung eines vereinten Europas zu werben. Hierbei skizzierte er die gegenwärtige Weltlage als Ausdruck eines weltweiten «Globalisierungsprozesses» der Wirtschaft, dem sich Europa nicht entziehen könne und der es geradezu zwingen würde, sich ebenfalls zu einem wirtschaftspolitischen Machtblock zusammenzuschließen. Schmidt vermied bei seinen Ausführungen, diesen sogenannten Globalisierungsprozeß und die damit verbundenen machtpolitischen Tendenzen kritisch zu hinterfragen. Auch hat er es unterlassen, auf das aktuelle Erscheinungsbild der EU näher einzugehen. Schmidts Argumentation büßte zudem an Glaubwürdigkeit ein, als er den schweizerischen Philosophen Rousseau lobend erwähnte, weil dieser das Prinzip der Gewaltenteilung Europa gewissermaßen geschenkt habe, wobei Schmidt aber unerwähnt ließ, daß diesem Prinzip der Gewaltenteilung in der EU, praktisch keine Bedeutung zukommt.

³ Es gibt zu denken, daß bei der Konzeption und Durchführung einer sol-

chen rein auf politische Stimmungsmache ausgerichteten Veranstaltung neben privaten Organisationen und kantonalen Behörden vor allem auch Zeitungsredaktionen beteiligt waren.

⁴ Die Bemerkung eines der Moderatoren des Abends, des Chefredaktors des *Nouveau Quotidien* Jacques Pilet, Europa sei nicht eine technokratische Sache, sondern eine des Herzens, des Verstandes und des Geistes, muß in diesem Zusammenhang als Phrase verstanden werden. Vom organisatorischen Konzept der Veranstaltung her war gar keine Möglichkeit gegeben gewesen, eine offene geistige Auseinandersetzung führen zu können.

⁵ Das Zitat ist ausführlich wiedergegeben in: Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Perseus Verlag, Basel 1994, S. 483.

⁶ Mit einer gewissen Berechtigung hätte in Zürich darauf hingewiesen werden können, daß mit der Schweiz ein anschauliches – im Vergleich zu der EU allerdings völlig entgegengesetzt konzipiertes – Modell des friedlichen Zusammenlebens der verschiedenen Völker Europas schon vorhanden ist.

Ein mißverständliches Zitat von W. J. Stein: Valentin Tomberg und die «Bodhisattvafrage»

In der in gewissen Kreisen als ausgemacht geltenden Frage, ob Valentin Tomberg (geboren 1900) als der Bodhisattva des 20. Jahrhunderts angesehen werden müsse, spielt ein bestimmtes Zitat eine nicht unwesentliche Rolle. Der Schreiber dieser

Zeilen hat dieses Zitat um 1982 an Herrn Robert Powell, einen Freund und Mitarbeiter von Michael Frensch (Redakteur von *Novalis*) weitergegeben; und von da aus scheint es rasch und weit in Umlauf gekommen zu sein.

Dieses Zitat beinhaltet eine Äußerung Rudolf Steiners gegenüber Friedrich Rittelmeyer aus dem Jahre 1921. Rittelmeyer seinerseits machte gegenüber Walter Johannes Stein Mitteilung von dieser Äußerung. Und Stein hielt sie in seinem Tagebuch folgendermaßen fest (siehe auch Faksimile):

«Rittelmeyer sagt: Im August 1921 sagte Dr. Steiner über Jeshu ben Pandira: Wenn wir noch 15 Jahre leben, können wir etwas davon erleben = 1936. Jeshu ben Pandira ist am Anfang des Jahrhunderts geboren. (Basel 1911).»

In dieser Form steht die Sache in den durch den Waldorflehrer Erich Gabert Ende der 50er Jahre *abge- tippten Auszügen* aus Tagebüchern Steins. (Die Witwe Steins überließ Gabert nach Steins Tod im Juli 1957 zu diesem Zweck die damals noch vorhandenen Tagebücher für eine gewisse Zeit; deren Originalfassung muß wohl als verschollen gelten.) Eine dieser Kopien gelangte Ende der 70er Jahre in meine Hand, und so gab ich Robert Powell auf dessen Frage, ob sich bei Stein irgend etwas über den Bodhisattva des 20. Jahrhunderts finde, meinerseits eine Kopie dieser Steinschen Aufzeichnung in die Hand. Ich selbst habe sie dann in meiner 1989 erschienenen Auseinandersetzung zum «Fall Tomberg» wörtlich publiziert (Elisabeth Vreede / Thomas Meyer; *Die Bodhi-*

sattvafrage, Basel 1989, S. 165), allerdings unter Weglassung der mir unwesentlich scheinenden Steinschen Ergänzungen «1936» und «(Basel 1911)».

Ich habe lange angenommen (und mit mir wohl die meisten Vertreter der Bodhisattvaschaft Valentin Tombergs, denen diese Aufzeichnung bekannt ist), daß im Gespräch mit Friedrich Rittelmeyer *beide Sätze* dieser Steinschen Aufzeichnung von Rudolf Steiner stammen.

Vor ein paar Jahren stieß ich dann jedoch in einem leider noch unveröffentlichten Typoskript von Friedrich Rittelmeyer («Unveröffentlichte Gespräche mit Dr. Steiner») auf S. 314 auf die folgende Äußerung:

«Es war im Hochsommer 1921. Ende Juli oder Anfang August. Die Sprache kam darauf, ob der Bodhisattva jetzt schon auf der Erde verkörpert sei. Dr. Steiner sagte: Wenn wir noch fünfzehn Jahre leben, können wir noch etwas davon erleben. Das waren seine Worte. Alles andere ist Kombination.»

Dieser von Rittelmeyer selbst stammenden Aufzeichnung ist zu entnehmen, daß *der erste Satz* der Steinschen Aufzeichnung mit Sicherheit von Rudolf Steiner stammt. Das «1936», der ganze zweite Satz wie auch das «(Basel 1911)» müssen hingegen als eine nicht gekennzeichnete Hinzufügung von Stein betrachtet werden. Geht man nämlich dem Klammerhinweis nach (den wohl niemand als eine Orts- und Zeitangabe der Geburt von Jeshu ben Pandira auffassen wollte), so kommt man auf den Vortrag *Die Ätherisation des Blutes*, den Rudolf

Steiner am 1. Oktober 1911 in Basel gehalten hatte und der der *einzig* in Frage kommende Vortrag Steiners aus dem Jahre 1911 *in Basel* ist. In diesem Vortrag kommt R. Steiner auch auf Jeshu ben Pandira zu sprechen, von dem er angegeben hat, daß er der auf den Buddha folgende nächste, also auch der gegenwärtige und noch für über 4000 Jahre künftige Bodhisattva sei. Doch ist der zweite Satz der Steinschen Aufzeichnung darin weder wörtlich noch singemäßig zu finden. Dieser zweite Satz muß deshalb als Zutat Steins betrachtet werden, der den Basler Vortrag vielleicht nur aus der Erinnerung betrachtete und der wohl *glaubte*, darin eine derartige Zeitangabe über die Geburt von Jeshu ben Pandira antreffen zu können.

Auch wenn R. Steiner tatsächlich auch den zweiten Satz geäußert hätte, so läge darin selbstverständlich keine Anerkennung seinerseits der angeblichen Bodhisattvaschaft von Tomberg, da in einem Jahr bekanntlich doch recht viel mehr als zwei Persönlichkeiten geboren werden können. Doch manchen Anhängern dieser mittlerweile vor dem Forum des gesunden Menschenverstandes wohl hinlänglich als unhaltbar enthüllten Bodhisattvaschaft von Tomberg scheint es besonders gut gefallen zu haben, daß R. Steiner ausgerechnet auf das Geburtsjahr Tombergs weise, wenn er von der Geburt des Bodhisattva spricht.

Nicht einmal das tat Rudolf Steiner also wirklich.

Rittelmeyer sagt: Im August 1921 sagte Dr. Steiner über Jeshu ben Pandira: wenn wir noch 15 Jahre leben, können wir etwas davon erleben. = 1936. Jeshu ben Pandira ist am Anfang des Jahrhunderts geboren. (Basel 1911)

Zwei Impulse von D. N. Dunlop

Im Sommer 1998 wird in Houston (Texas) die 17. Weltenergiekonferenz stattfinden, die im Zeichen des siebzigjährigen Bestehens der von Dunlop begründeten Organisation stehen wird. Das bietet die besondere Gelegenheit dazu, die heutigen Aktivitäten dieser internationalen Körperschaft an den Zielen und Intentionen ihres eigenen Begründers zu messen.

In ähnlicher Weise wird auch eine andere Organisation die Gelegenheit ergreifen können, sich an den Maßstäben und Zielsetzungen Dunlops neu zu messen, der nach Rudolf Steiners Tod als *der vielleicht bedeutendste Organisator einer zeitge-*

mäßen Gemeinschaft spiritueller Art im Sinne seines Lehrers fortzuwirken suchte: die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Die Mitglieder oder Sympathisanten dieser Gesellschaft werden vielleicht mit Überraschung, vielleicht sogar mit Schrecken konstatieren können, welche Parallelen in wesentlichen Punkten zwischen dem *damaligen* Zeitschriften-Konflikt und dem jüngst ad acta gelegten Konflikt um die Fortführung der Wochenschrift *Das Goetheanum* offenbar bestehen: Zentralistisch-autoritatives oder freies Geistesleben – das letztere müßte innerhalb der AAG ja eigentlich ein Pleonasmus sein –, das stand und steht in beiden Fällen letztlich zur Debatte.

Am 16. Juni 1932 hielt Dunlop (als

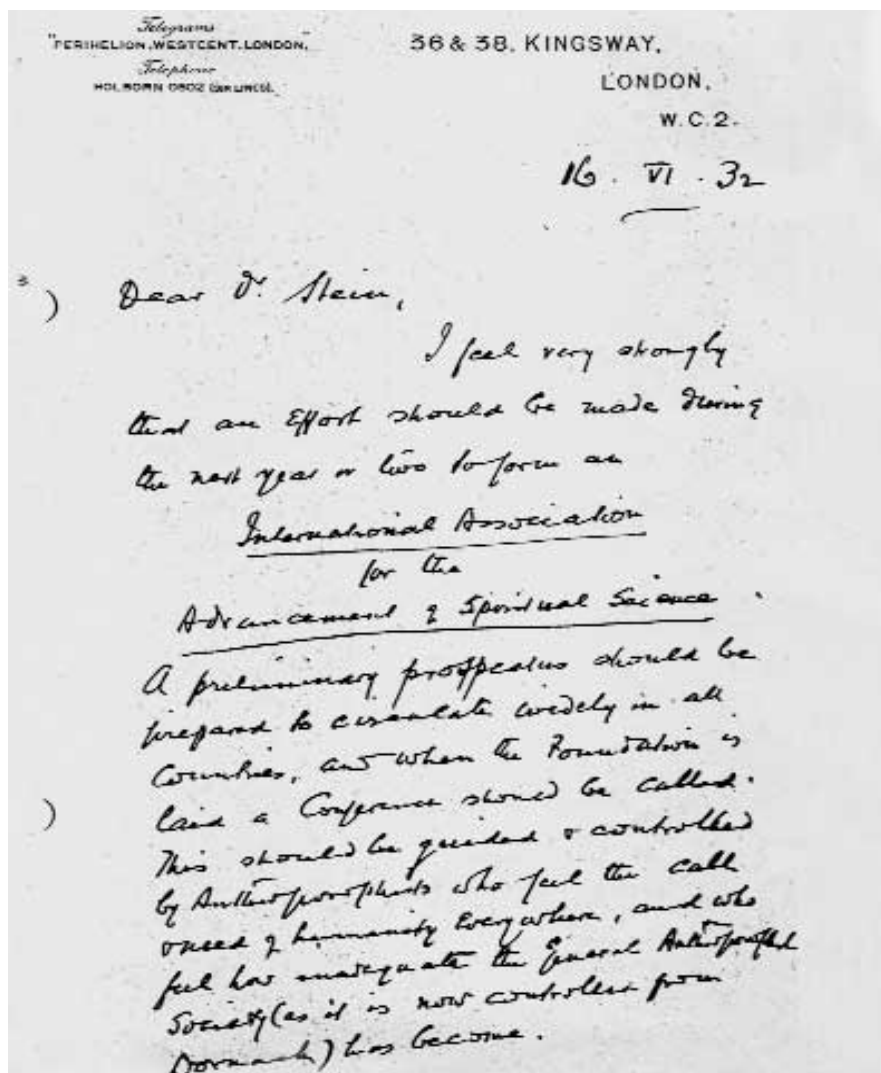
amtierender Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Englands!) es offenbar für angebracht, seinen Freund Walter Johannes Stein darum zu bitten, das Konzept für eine «Internationale Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft» auszuarbeiten. Diese «Assoziation» sollte von unabhängigen Anthroposophen gebildet und geleitet werden, welche «den Ruf und die Not der gegenwärtigen Menschheit empfinden» und die andererseits auch «empfinden, wie unzureichend die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (wie sie derzeit von Dornach aus kontrolliert wird) geworden» sei.

Ein überholter Lösungsvorschlag? *Tempi passati?* 1998 werden es zweimal 33 Jahre sein, seit diese (damals Keim gebliebene) Initiative Dunlops in die Welt getreten ist. Wird sie im Jahre 1998 durch die AAG, «wie sie derzeit von Dornach aus kontrolliert wird», etwas völlig Überflüssiges geworden sein? Wenn nicht, dann wird dieser Ideen-Keim einer wahrhaft neuen anthroposophischen Gesellschaft im Jahr der apokalyptischen Abgrunds-Offenbarungen ganz zweifellos erneute Aktualität erlangen.

Besonders auf den zwei genannten wesentlichen Lebensfeldern – dem der Weltwirtschaft und dem der zeitgemäßen geistigen Gemeinschaftsbildung – könnte Dunlops Wirken am Ende des Jahrhunderts orientierende Impulse geben. Um so mehr, als D. N. Dunlop auf diesen beiden Lebensfeldern als Freund und «Bruder» Rudolf Steiners schon weiter in der Zukunft stand als die meisten von uns Zeitgenossen dieser Gegenwart.

Aus: Thomas Meyer, *D. N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*.

Vorwort zur Neuauflage 1996 im Perseus Verlag Basel.



Zur Eröffnungsnummer

Verehrte Leserinnen und Leser,

diese erste Nummer gibt zweifellos zu vielen Fragen Anlaß. Soll mit dem Leitartikel etwa einem pauschalen Anti-Amerikanismus das Wort geredet werden? Das, verehrte Leser, liegt keineswegs in unserer Absicht, wie ein ausführlicher Artikel über Ralph Waldo Emerson in der nächsten Nummer zeigen wird. Vielleicht haben Sie auch das Bedürfnis, manches ausführlicher dargestellt zu sehen. Die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus beispielsweise ist vielleicht für manche Leser, die sie noch nicht kennen, nicht auf Anhieb klar geworden. Das kann bei einer Idee, die aus der realen Wesenheit des Menschen selber abgelesen ist, auch nicht ohne weiteres erwartet werden. Denn der Mensch selbst ist ja doch wohl das komplizierteste Geschöpf der Welt. Gerade dieser wahrhaft europäische Sozialimpuls der Dreigliederung soll in künftigen Nummern von den verschiedensten Seiten aus beleuchtet und erläutert werden. Zum Beispiel im Zusammenhang mit den allbekannten Idealen der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Diese an sich hohen erstrebenswerten Ideale konnten im öffentlichen Leben bis heute kaum verwirklicht werden, weil sie sich chaotisch bekämpften, solange sie im Einheitsstaatsgebilde, wie es heute überall verbreitet ist, verwirklicht werden sollen. Jedes dieser Ideale braucht eine besondere Sphäre für sich: Freiheit gehört ins Geistesleben, Gleichheit ins Rechtsleben und Brüderlichkeit ins Wirtschaftsleben. Im heutigen Einheitsstaat dagegen werden diese Ideale meist am falschen Ort verfolgt: Zum Beispiel Freiheit im Wirtschaftsleben, Gleichheit oder Brüderlichkeit im Geistesleben.

Mit allen Gegnern der vom «Europäer» vorgebrachten Thesen, die mit Gründen und mit Argumenten arbeiten, lassen wir uns gerne ein. Doch auch Anregungen oder Kommentare in Form von Leserbriefen nehmen wir sehr gerne entgegen. Volker Jäger wird neben der Geschäftsführung die Leserbriefe betreuen, die also an ihn zu richten sind (Adresse siehe Impressumseite).

*Bis zur Dezembernummer grüßt Sie alle herzlich
Thomas Meyer*



Ita Wegman-Klinik Klinisch-therapeutisches Institut

Ein Augenspital

- für anthroposophisch erweiterte Medizin – seit 175 Jahren
- mit Innerer Medizin, Geburtshilfe und Kinderheilkunde
- Im Mittelpunkt der Pflege steht der Individuelle Mensch
- neben den üblichen diagnostischen Möglichkeiten wird eine breite Vielfalt an Therapien und Kunsttherapien angeboten
- wir führen eine allgemeine Abteilung

Ita Wegman-Klinik

Pfeiffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim

Weitere Informationen:

Telefon +41-61-705 71 11, Telefax +41-61-701 90 72

Anmeldung Krankenhausaulenthalte:

Telefon +41-61-705 72 07, Telefax +41-61-701 90 72

Ambulante Konsultationen:

Telefon +41-61-705 72 74, Telefax +41-61-702 02 74

Mitglied: Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser H+, Vereinigung Schweizerischer Privatkliniken & VPK, Basellandschaftliche Vereinigung der Privatkliniken BL VPK, Verband der gemeinnützigen Krankenhäuser für anthroposophisch erweiterte Medizin e. V.

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

TROXLER INSTITUT

BASEL

Studienjahr 1996 - 1997

CHRISTOPH PODAK

ANTHROPOSOPHIE UND TECHNOLOGIE

(WEGE ZU EINER RHYTHMISCHEN TECHNIK)

Wochenendseminar

Samstag, 16. November 1996: 15.00 - 18.00 und 20.00 - 22.00
und Sonntag, 17. November 1996: 9.00 - 12.30 Uhr

Bei dem Wochenendseminar wird nach einem Einleitungsreferat eine gemeinsame Textarbeit durchgeführt. Als Grundlage dienen ausgewählte Texte Rudolf Steiners und anderer Autoren (Paul Schatz, E. Pfeiffer et al.). Die Texte werden zur Verfügung gestellt.

Ort: Malatelier Kathrin Spring, Im Langen Loh 64, Basel/Allschwil (Tram 6, Haltestelle Morgartenring oder Bus 33, Haltestelle Wanderstrasse oder Bus 36, Haltestelle Rigistrasse).

Die *Teilnahmegebühr* für ein Wochenendseminar beträgt Fr. 120.-, für Studierende mit Ausweis Fr. 70.-. Wir bitten um rechtzeitige *Anmeldung* (Bernd Gerold, Amselstrasse 11, CH - 4059 Basel, Tel. +41/61/361 27 19).

Für *Auskünfte via Internet:* Ch. P., 101516.2135@compuserve.com.

KARL HEYER

**WESEN UND WOLLEN DES NATIONALSOZIALISMUS
UND DAS SCHICKSAL DES DEUTSCHEN VOLKES**

Die vorliegende, von einem Vorwort von Johannes Tautz begleitete und durchgesehene dritte Auflage ist textlich unverändert geblieben.

Dieses längst vergriffene Werk Karl Heyers ist die erste und bis heute einzige umfassende Darstellung und Deutung des Phänomens des Nationalsozialismus aus geisteswissenschaftlicher Sicht.

Heyer zeigt, wie es im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Verdrängung des wahren übernational-kulturell wirkenden deutschen Geistes, wie er etwa in der Goethezeit geblüht hatte, durch das «andere Deutschland» mit seinen zunehmend nationalistischen Tendenzen gekommen ist. Er charakterisiert den Grundimpuls des Nationalsozialismus als «Kampf gegen das Ich» und beschreibt die Auswirkung dieses Kampfes auf den Ebenen des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens.

Das Werk untersucht u. a. die «Blut-und-Boden-Mythologie» des Dritten Reiches, die Erziehung und Jugendbewegung sowie die institutionalisierte Illegalität, und klärt nicht zuletzt die Frage, warum die Deutschen in so großer Zahl dem Nationalsozialismus erlagen.

Karl Heyer deutet das Phänomen Hitler als Besessenheits-Phänomen und weist damit auf die Realpräsenz übersinnlicher Mächte und Kräfte hin, mit denen im heutigen und künftigen Geschichtsverlauf erneut zu rechnen ist. Die welthistorische Lektion aus der Katastrophe des Nationalsozialismus sieht Heyer in erster Linie in einem derartigen, auch heute noch nicht durchgreifend erfolgten Erkenntnisfortschritt.

PERSEUS VERLAG BASEL

**DER
EUROPÄER**

Unsere Zeitschrift erscheint auch in den beiden nächsten Monaten in einer Auflage von 5000 Exemplaren.

Für Inserenten gilt deshalb ein besonderes Angebot: alle Format-Preise sind um 20% ermäßigt.

Die Anzeigenpreisliste bitte anfordern bei:

**Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel./Fax 07626-97 15 14**

PS:

Hier

könnte

Ihre Anzeige

stehen.